Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang. October 1880. No. 10.

Predigt über das Evangelium des 21. Sonntags nach Trinitatis.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi ꝛc.

Joh. 4, 47—54.

In Christo JEsu geliebte Brüder und Schwestern!

Das Leben aller wahren Kinder Gottes in der Zeit des alten und neuen Testaments — was war es anders als ein Glaubensleben, d. h. ein Leben im Glauben an den HErrn, ihren Gott, und sein väterliches Walten, an sein heiliges Wort und seine tröstlichen Verheißungen? In solchem Glauben wandelte schon Abel und brachte in diesem Glauben Gott ein größeres Opfer, als sein Bruder Cain. In solchem Glauben gefiel Henoch und Elias Gott so wohl, daß sie, ohne den Tod zu schauen, von der Erde in den Himmel aufgenommen wurden. In diesem Glauben verließ Abraham seines Vaters Haus und seine Heimath, lebte Jahre lang als ein Fremdling in Canaan, das Gott ihm und seinen Nachkommen als Erbtheil verheißen hatte, hoffte, ohne Kinder zu haben, bis in sein hohes Alter auf die göttliche Verheißung des Segens, d. i. des Weltheilandes, der aus seinen Nachkommen geboren werden sollte, und zweifelte nicht in den schwersten Versuchungen, also daß er für alle Zeiten den Namen des Vaters aller Gläubigen empfing. Ein solches Glaubensleben führten ferner Moses und Josua, Samuel und David, Elisa und alle Propheten und haben in solchem Glauben, wie der Hebräerbrief sagt, Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt und die Verheißung der Seligkeit erlangt.

Und lehrt nicht dasselbe das Beispiel der Heiligen im neuen Testament? War nicht z. B. in den heiligen Aposteln der Glaube die Sonne ihres Lebens und die Kraft ihres gottseligen Wandels? War es nicht der Glaube, der sie vor dem hohen Rathe sprechen ließ: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." Haben sie nicht durch den Glauben allen Haß, Neid, Spott, Hunger, Durst, Blöße, Geißeln und endlich den martervollsten Tod mit Freuden erduldet? Und war nicht der Inhalt aller ihrer Predigten das Wort: „Glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig"?

Und was war es endlich, was der Sohn Gottes selbst vor allem von den Menschen forderte? War es nicht der Glaube an seine göttliche Majestät, an sein versöhnendes Erlösungswerk, an sein ewig wahres Wort? Wie freute er sich, wenn er diesen Glauben bei einem Menschen fand! „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst." — „Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!" so rief er freudig über das cananäische Weiblein, über den Hauptmann zu Capernaum aus. Und wie straft er den Unglauben! „So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" rief er zürnend den Pharisäern zu. „O, ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet!" so straft er selbst seine Apostel. —

Auch unser heutiges Evangelium zeigt uns in dem Königischen ein herrliches Beispiel des Glaubenslebens eines wahren Christen und Kindes Gottes. Lasset es uns unter dem Beistand des Heiligen Geistes zu unserer Erweckung und Ermunterung näher kennen lernen und uns die Frage vorlegen:

Worin besteht das Glaubensleben eines wahren Christen?

Ich antworte:

1. in einer herzlichen Glaubenszuversicht zum Worte Gottes,
2. in kindlichem Glaubensgehorsam nach dem Worte Gottes.

1.

Daß das Glaubensleben eines wahren Christen vor allem in einer herzlichen Glaubenszuversicht zum Worte Gottes bestehe, dafür ist unser heutiges Evangelium ein herrliches Beispiel. Dasselbe erzählt uns nämlich Folgendes. Ein Königischer, d. h. ein Beamter am Hofe des Königs Herodes, aus Capernaum, wendet sich in der tödlichen Krankheit seines Sohnes an den HErrn JEsum mit der Bitte, er möge denselben doch gesund machen. Der HErr antwortet ihm scheinbar hart und abschläglich: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Als aber der Vater sich dadurch nicht abschrecken läßt, sondern in seiner Bitte fortfährt, spricht Christus plötzlich zu ihm — nicht etwa: Wohlan, ich will mit dir hinab gehen, deine Bitte erfüllen, sondern kurz und fest: „Gehe hin, dein Sohn lebet." Und siehe! kaum vernimmt dies der Königische, „da glaubte der Mensch", wie der Evangelist sagt, „dem Worte, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin." In diesen Worten ist uns nun die Natur und Beschaffenheit des wahren Glaubens aufs deutlichste beschrieben; denn sie zeigen uns, was der Glaube ergreift und wie er es ergreift. Christus spricht: „Gehe hin, dein Sohn lebet." An diesem Worte Christi hängt nun der Glaube des Königischen als einem unzweifelhaften, wahren und gewissen Wort, das

ihn nicht täuschen noch trügen könne. „Dein Sohn lebet", das Wort dringt mit göttlicher Kraft in sein Herz und erweckt eine solche göttliche Glaubenszuversicht in ihm, daß er nun gar nichts anderes mehr von Christo bittet noch begehrt und denkt, als: Jetzt ist dein Sohn wieder gesund, dir aufs neue geschenkt, dein Gebet erhört, nun eile nach Haus und freue dich von Herzen. Und in dieser fröhlichen und gewissen Glaubenszuversicht auf Christi Wort geht er getrost dahin, kein Zweifel, kein Bedenken seiner Vernunft macht ihn darin irre, wie Christus aus weiter Ferne — er war zwei Tagereisen von Capernaum — seinen Sohn gesund machen könne. Und siehe, wie er geglaubt, so geschieht ihm nach dem Wort des HErrn. Schon unterwegs eilen ihm seine Knechte entgegen und rufen ihm zu: „Dein Kind lebet!" Und wie er zur Bestätigung seines Glaubens nachforscht, wann es besser mit ihm geworden sei, erfährt er, daß es um die Stunde gewesen sei, da JEsus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn lebet."

Hier haben wir also des wahren Glaubens Natur, Art und Beschaffenheit: er steht einzig und allein auf dem Worte Gottes; weil Gott es gesagt hat, der Allmächtige, der Wahrhaftige, darum muß es wahr sein, darum verläßt sich nun des Gläubigen Herz fest und gewiß darauf, und zweifelt nicht, daß es so sei. Ob er es begreifen kann oder nicht, ob es mit seiner Vernunft stimmt oder nicht, ob er es mit seiner Erfahrung und Einsicht vereinigen kann oder nicht, das kümmert ihn nicht; ihm ist es genug, daß es Gott gesagt hat; er weiß es, sein Wort ist wahrhaftig, was Er zusagt, hält er gewiß. Darum verleugnet er lieber alle menschliche Vernunft, Klugheit, Kunst und Erfahrung, ja seine Augen und Ohren; denn er weiß, dies alles kann täuschen und trügen, aber das Wort Gottes kann ihn nicht täuschen, das ist, wird und muß ewig wahr bleiben. Kurz, der Glaube ist, wie der Hebräerbrief sagt, eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet.

Doch laßt mich euch das noch an einigen andern Beispielen zeigen. Sehet an Abraham. Ihm wird verheißen, von Sarah soll ihm ein Sohn geboren werden. Die Erfüllung dieser Verheißung schien nach dem Laufe der Natur und nach menschlicher Vernunft und Erfahrung unmöglich. Aber siehe! Abraham hält in unerschütterlicher Glaubenszuversicht fest an der göttlichen Verheißung. Darum spricht die Schrift von ihm: „Abraham hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, und ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah, denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß was Gott verheißet, kann er auch thun." Sehet hier wiederum die herzliche Glaubenszuversicht auf das Wort Gottes wider alle menschliche Erfahrung und Vernunft. Aber noch mehr. Isaak, der

Sohn der Verheißung, ward endlich geboren. Gott verheißt Abraham, seine Nachkommen in Isaak zu mehren wie den Sand am Meer und wie die Sterne des Himmels, und befiehlt ihm gleichwohl, diesen Isaak zum Brandopfer zu opfern. Was thut aber Abraham? Er schwankt keinen Augenblick in seiner auf die Verheißung gesetzten Glaubenszuversicht, sondern ist sogleich bereit, Isaak zu opfern, und glaubt aufs allergewisseste, Gott werde seine Verheißung auch ohne Isaak wahr machen oder Isaak selbst von den Todten wieder auferwecken. Dieselbe Glaubenszuversicht auf Gottes Wort finden wir auch bei der Jungfrau Maria. Sie soll die Mutter des Heilandes werden. Der Engel des HErrn verkündigt es ihr. Obwohl nun Maria bekennen muß: „Wie mag solches zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?" — doch sobald sie vom Engel hört, Gott sage es und werde es thun, spricht sie gläubig: „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast." — Desgleichen Petrus: Christus befiehlt ihm, auf die Höhe zu fahren, sein Netz auszuwerfen und einen Fischzug zu thun. Dies war gegen alle Regeln der Fischer, die nur bei Nacht und in der Nähe des Ufers fischen. Aber was thut Petrus? Er setzt seine Vernunft, Erfahrung und Kunst einfach bei Seite und spricht glaubensstark: „HErr, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen."

Sehet denn hier in all diesen Beispielen, wie der wahre Glaube in einer gewissen, unerschütterlichen Herzenszuversicht auf Gottes Wort und Verheißung besteht und nicht davon abweicht, ob auch die Welt mit all ihrer Weisheit, ja dem Gläubigen die eigene Vernunft, Erfahrung und Einsicht ganz anders sagt. Wahre Christen glauben also, daß Gott sie, obwohl sie große Sünder sind, so herzlich liebe, wie ein lieber Vater seine lieben Kinder, weil ihnen in seinem Worte gesagt ist: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab." Wahre Christen glauben, daß sie durch den Sohn Gottes, den HErrn Christum, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlös't sind, weil ihnen Gott in seinem Worte sagt: „Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Er hat die Werke des Teufels zerstört und dem Tode die Macht genommen. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum." Wahre Christen glauben, daß das Gesetz Gottes sie nicht mehr verdammen kann, weil geschrieben stehet: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, ist gerecht!" Wahre Christen glauben, daß sie so gewiß selig werden, so gewiß sie getauft sind, weil Gott verheißen hat: „Wer da glaubet und getauft ist, der wird selig." Wahre Christen glauben endlich, daß sie im heiligen Abendmahl, so gewiß sie unter Brod und Wein Leib und Blut Christi genießen, so gewiß auch Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen, denn Christus spricht: „Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Und mag die Welt

ihnen Leben und Seligkeit absagen, mag der Teufel sie ängsten und verklagen, ja in ihrem eigenen Herzen und Gewissen die Sünde sie quälen und verdammen, glaubensstark rufen sie aus:

Und ob mein Herz spräch lauter Nein,
Sein Wort soll mir gewisser sein.

Freilich, meine Lieben, nicht immer ist der Glaube der Christen gleich stark und freudig, nicht immer eine solche unerschütterliche gewisse Zuversicht auf Gottes Wort und Gnade; in der Zeit der Anfechtung kann er wohl recht schwach werden, aber gerade in Kreuz und Anfechtung wird der Glaube dann geübt und stärker durch Gottes Wort. Dies sehen wir recht deutlich an dem Königischen in unserm Evangelio. Auch dessen Glaube war Anfangs noch recht schwach; er glaubte nämlich noch nicht, daß Christus seinen Sohn auch aus weiter Ferne durch sein Wort gesund machen oder gar aus dem Tode aufwecken könne, deshalb spricht er: „HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt." Darüber straft ihn Christus mit den Worten: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht"; als wollte er sagen: wenn ich nun nicht mit dir hinab gehe, deinen Sohn gesund zu machen, so glaubst du gar nicht, daß ich ihn auch aus der Ferne gesund machen kann. Darum gehe nur hin, ich werde nicht mit dir kommen, du sollst mir keine Vorschriften machen. Das war eine schwere Prüfung für den Glauben des Königischen. Aber er überwindet sie durch Christi Wort. Denn als Christus auf seine erneute Bitte freundlich antwortet: „Gehe hin, dein Sohn lebet", so bringt dieses Verheißungswort eine solche Freudigkeit und Gewißheit der Erhörung seiner Bitte in sein Herz, daß er nichts weiter begehrt, sondern fröhlich seine Straße heimwärts zieht, gewiß, daß er sein Kind gesund finden werde, wie Christus ihm gesagt. Die kurze Anfechtung hat seinen Glauben mit einem Mal stark und gewiß gemacht. So ist es aber bei allen Christen zu allen Zeiten. Gewöhnlich haben Neubekehrte die Empfindung der göttlichen Gnade, die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden, ja zuweilen einen Vorschmack himmlischer Seligkeit in ihrem Herzen. Da scheint es denn, als ob ihr Glaube überaus stark sei. Aber dem ist nicht so. Sie glauben, daß sie selige Kinder Gottes seien, weil sie das kräftige Zeugniß des Heiligen Geistes in ihrem Herzen empfinden, nicht allein weil ihnen Gott in seinem Wort und Sacrament die Seligkeit zusichert. Sobald diese süßen Gefühle wieder aus ihren Herzen entschwinden, und sie es wieder lebendig erfahren, daß sie noch ein sündiges Herz haben und in einer bösen Welt sind, wo es auch bei ihnen an Sünde und Noth nicht fehlt, da erschrecken sie und werden ungewiß, ob sie noch bei Gott in Gnaden stehen. Da möchten sie auch gerne, wie der Königische, Zeichen und Wunder sehen, das heißt, die alten süßen Gefühle ihres Herzens von Gottes Gnade wieder empfinden. Aber der HErr erhört dieses ihr Seufzen nicht, sondern führt sie hinein in sein Wort und lehrt sie auf das den Glauben ihrer Seligkeit

gründen, was Gott durch seinen lieben Sohn an ihnen gethan; er weis't sie auf die tröstlichen Verheißungen seiner Gnade im Evangelio; er führt sie zu dem Trostbrunnen ihrer Taufe, der Absolution und des heiligen Abendmahls, als den gewissesten Unterpfändern seiner Gnade, und bringt sie so zu immer festerer Glaubenszuversicht an das Wort Gottes, das sie nicht täuschen kann. Aber eben denselben Weg geht Gott auch mit alten und erfahrenen Christen. Er läßt sie erfahren viele und große Angst, er läßt sie in innerliche und äußerliche Noth kommen, daß sie oft nicht ein noch aus wissen vor Furcht und Zweifel. Da gehen sie denn in Gottes Wort als ihre einzige Zuflucht um Trost und Stärke; das ist dann die grüne Aue, auf der sie Weide suchen für ihre matte Seele, das frische Himmelswasser, das sie wieder erquickt in ihrer Noth. Da lernen sie mehr und mehr aus dem Wort, wie Gott alle seine Kinder durch viel Trübsal geführt, aber nie darin verlassen noch vergessen habe; da lernen sie mehr und mehr die theuren Verheißungen seines Gnadenwortes auf sich anwenden, sich zueignen. Da schmeckt ihnen Gottes Wort je länger, desto besser, es wird immer mehr die tägliche unentbehrliche Speise ihrer Seele, und dankbar rufen sie mit David in seliger Erfahrung aus: „Dein Wort ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold, es ist süßer denn Honig und Honigseim. Wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Aber deine Tröstungen erquickten meine Seele. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."

Seht, meine Theuren, so ist denn das Leben aller wahren Christen wie allezeit, so auch heute noch, wie ich in der Einleitung sagte, ein rechtes Glaubensleben, ein Leben im Glauben des Wortes Gottes, daraus sie all ihren Trost und Frieden, ihre Hoffnung und Kraft, die Gewißheit der Gnade Gottes und ihrer Seligkeit suchen, darauf sie sich mit immer festerer Zuversicht ihres Herzens gründen.

2.

Doch nicht nur in solcher herzlichen Glaubenszuversicht zum Worte Gottes, sondern auch in kindlichem Glaubensgehorsam nach dem Worte Gottes besteht das Glaubensleben wahrer Christen. Hiervon laßt uns zweitens noch kürzlich etwas hören.

Wie diese Glaubenszuversicht auf das Wort Gottes ein Werk nicht des Menschen selbst, sondern allein Gottes, des Heiligen Geistes, ist, so bringt sie denn auch eine große, wunderbare, wahrhaft göttliche Veränderung im Herzen und Leben des Menschen hervor. Er ist durch solchen Glauben, wie der Apostel sagt, „eine neue Creatur", ein Kind Gottes geworden, aus der Herrschaft des Teufels und der Sünde ist er zur seligen Freiheit der Kinder Gottes gekommen, der Heilige Geist wohnt in seinem Herzen, und in dessen Kraft kämpft er nun siegreich wider Teufel, Welt und Sünde, ist

willig und geschickt zu allen guten Werken, voll heiliger, seliger Lust, durch seinen ganzen Wandel zu verkündigen die Tugenden deß, der ihn berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.

Auch dies lernen wir an dem Beispiel des Königischen in unserm Evangelio. Es heißt von ihm: „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Damit bezeugt uns der Heilige Geist, daß es dem Königischen nicht genug war, daß er an Christum gläubig geworden war, sondern es drängte ihn nun auch, Andere, sonderlich seine eigene Familie, zu diesem seligen Glauben zu bringen. Er wird ihnen daher an dem herrlichen Wunderwerke der Heiligung seines Kindes kräftig bezeugt haben, daß dieser Christus wahrhaftiger Gott und der verheißene Messias und Heiland sei, und daß man ihn darum mit herzlichem Glauben annehmen müsse. Und Gott segnete dieses sein treues Bemühen also, daß er die große Freude erlebte, daß sein ganzes Haus und gewiß Viele aus seiner Verwandtschaft und Freundschaft zum lebendigen Glauben an Christum bekehrt wurden. Und dies ist auch heute noch das Erste, wodurch sich der Glaubensgehorsam wahrer Christen offenbart, nach dem Wort des HErrn: „Wenn du dich bekehrest, so stärke deine Brüder“, nämlich die heilige Lust, auch Andere zum Glauben an Christum und zur Seligkeit zu bringen. O wer es erfahren hat, welchen Frieden, welche himmlische Seligkeit, welche göttliche Kraft man bei JEsu findet, der sieht mit tiefstem Mitleid auf alle diejenigen, welche noch im Sündendienst und Unglauben dahin gehen, und begehrt von Herzen, er könnte einen Jeden überreden, sich gläubig zu JEsu zu wenden. Da seufzt er denn in seinem Herzen, Gott möge sich doch ihrer erbarmen; da bittet, ermahnt und fleht er, wenn sich ihm die Gelegenheit darbietet: Lasset euch versöhnen mit Gott; warum wollt ihr nicht zu JEsu kommen, daß ihr das Leben möchtet haben? Wendet euch zu ihm, so werdet ihr selig, aller Welt Ende! Mit heiliger Lust betheiligt er sich darum auch bei allen Werken der Ausbreitung des Reiches Gottes, bei Verbreitung der heiligen Schrift und gottseliger Bücher, bei innerer und äußerer Mission, bei Errichtung von Kirchen und Schulen, Waisenhäusern und Hospitälern, durch welche die Ehre Gottes, seines Heilandes, und das Heil unsterblicher Seelen gefördert wird. Da ist ihm kein Opfer zu groß, da legt er willig sein letztes Schärflein dar und hat nur den einen Schmerz, daß er nicht mehr thun, nicht reichlicher geben und helfen kann. Ein herrliches Beispiel hierzu ist auch der König David. Kaum hatte er von dem Propheten Nathan den Trost der Absolution für seinen schweren Sündenfall empfangen, da ruft er in dankbarer Freude aus: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.“ Und warum rüstete er mit so großem Kostenaufwand alles zum Bau des Tempels und seinen herrlichen Gottesdiensten her und konnte sich nicht genug darin thun? Nur darum, weil er wußte, daß er dadurch die Ehre seines Gottes in Israel groß machte und das Heil unsterblicher Seelen mächtig förderte.

Aber, meine Theuren, wo ein solcher heiliger Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seele in einem Herzen von Gott entzündet ist, da kann es nicht fehlen, daß ein Mensch vor Allem an seiner eigenen Seele aufs treueste arbeitet. Mit tiefer Betrübniß erkennt er täglich immer lebendiger sein großes Sündenelend, die Verderbtheit seines eigenen Herzens, die Gefahr des Abfalls vom Glauben und guten Gewissen, die ihm von innen und außen droht; das treibt ihn dann zur Wachsamkeit, zur Vorsicht im Wandel, zu herzlichem Gebet. O, ruft er mit David aus, o daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernste hielte! Und mit Sirach: O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, daß ich nicht zu Fall käme und meine Zunge mich nicht verderbete! Täglich seufzt er mit dem Dichter:

Erneure mich, o ew'ges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel' durch deinen Schein
Erleuchtet und erfüllet sein.

Ertödt' in mir die schnöde Lust,
Feg' aus den alten Sündenwust,
Ach, rüst' mich aus mit Kraft und Muth,
Zu streiten wider Fleisch und Blut.

Aber nicht bloß in solchem steten Kampfe gegen die Sünde erweis't sich der Glaubensgehorsam, sondern auch in unermüdlichem Fleiß zu allem Guten. Nicht nur befleißigen sich wahre Christen in ihrem Stand und Beruf gewissenhafter Treue, Sorgfalt und Rechtschaffenheit, weil sie wissen, daß sie Gott auch darin dienen und dadurch seine und seines Wortes Ehre fördern, sondern überhaupt, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denken, dem jagen sie nach, darin suchen sie immer vollkommener, immer reicher zu werden. Und dieser stete Kampf wider alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, dieses Kreuzigen des eignen Fleisches mit seinen bösen Begierden, diese Geduld und Willigkeit zu allem Kreuz und Leiden, das ihnen Gott schickt, dieser unermüdliche Eifer zu allen Tugenden und guten Werken ist wahren Christen nicht etwa eine Last, sondern vielmehr eine Lust, dieser heilige Glaubensgehorsam, in welchem sie nach Gottes Wort wandeln, fließt bei ihnen nicht aus knechtischer Furcht vor der Hölle oder aus lohnsüchtiger Hoffnung göttlicher Vergeltung, sondern aus einem willigen fröhlichen, mit der Liebe Christi entzündeten Herzen. Mit dem Apostel Paulus sprechen sie: „Die Liebe Christi dringet uns also." Und mit dem Apostel Johannes: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet." Ja, dieser heilige Dienst Christi in solchem Glaubensgehorsam ist den wahren Christen hier schon ein Vorschmack der Seligkeit, sie empfinden dabei den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, sie schmecken und erfahren dabei täglich mehr, wie freundlich und gütig der HErr JEsus ist und wie die gläubigen Israeliten über Jerusalem, so rufen

sie in heiligem Liebeseifer aus: Vergesse ich dein, mein JEsu, so werde meiner Rechten vergessen immer und ewiglich! —

Zu solcher Glaubensseligkeit führe denn auch uns durch seinen Heiligen Geist JEsus Christus, gelobet und geliebet in Ewigkeit! Amen.

D. H.

Traurede über 1 Sam. 2, 1. 6.

Im Namen der heiligen hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes, des Vaters, Gottes, des Sohnes, und Gottes, des Heiligen Geistes. Amen.

In Christo, dem Bräutigam unserer Seelen, herzlich geliebte Verlobte!

„Mein Herz ist fröhlich in dem HErrn; mein Horn ist erhöhet in dem HErrn. Mein Mund hat sich weit aufgethan über meine Feinde; denn ich freue mich deines Heils. Der HErr tödtet und machet lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus." So rief einst Hanna fröhlich aus, die Gattin Elkanas von Bethlehem Ephrata, als der HErr ihr nach langer Nacht des Trauerns wieder das Licht der Freude hatte aufgehen lassen. Wohl hatte ihr nämlich der HErr einen treuen Gatten an ihrem Elkana beschert, der sie liebte, wie sein eigen Herz. Eins aber hatte ihr der HErr versagt, den Segen, Mutter zu werden. Je größer aber dieser Segen in Israel geachtet wurde wegen des Heilands, der in diesem Volke nach der göttlichen Verheißung sollte geboren werden, eine desto drückendere Schmach war es daher einem israelitischen Weibe, wenn ihr die Mutterfreude versagt war. Da schien es, als habe sie der HErr von seinem Angesichte verstoßen, als achte er sie nicht würdig, ein Glied der heiligen auserwählten Familie zu sein, und als sollte sie keinen Theil haben an Israels theuerster Hoffnung. Wie nun solcher Gattinnen fast gemeines Loos war Hohn, Spott und Verachtung ihrer Widerwärtigen, so hatte dies auch Hanna erfahren müssen in vollem Maße. Ihr Gemahl hatte eine zweite Gattin, mit Namen Peninna, in's Haus gebracht, und diese, als die mit blühenden Kindern reich Gesegnete, raubte ihr nun nicht nur ihr Theuerstes auf Erden, ihren Gatten, sondern spottete nun auch der Armen in ihrer Trübsal als einer von Gott Verstoßenen. Das Herz voll Seufzer, das Auge voll Thränen, ging sie traurig einher. Auf Erden schien für sie alle Freude für immer verblüht, und selbst zu Gott blickte sie nur mit Furcht und Zweifel auf, ob sie auch seiner Gnade sich trösten könne. Doch was geschieht? Einstmals rafft sie sich in ihrer Wehmuth auf; in das Heiligthum des HErrn eilend, wendet sie sich mit inniglichen Seufzern unter Thränenströmen zu dem Gott, dem nichts unmöglich ist, und fleht ihn an, er wolle doch ihr Elend ansehen und ihr einen Sohn schenken, so wolle sie ihn auch dem HErrn wiedergeben, daß

er ihm diene sein Leben lang. Und siehe! Der HErr sieht ihr Elend an, er gibt ihr einen Sohn; und sie nennt ihn nun nicht nur Samuel („denn", sprach sie, „ich habe ihn von dem HErrn erbeten"), sondern trägt ihn auch, sobald sie ihn entwöhnt hat, mit dankerfüllter Seele in das Heiligthum und gibt ihn dem HErrn wieder; er soll des HErrn Diener sein und bleiben sein Leben lang; und an derselben Stätte, wo sie vor zwei Jahren weinend um ihn gefleht hatte, ruft sie nun dankend und lobend aus: „Mein Herz ist fröhlich in dem HErrn; mein Horn ist erhöhet in dem HErrn; mein Mund hat sich weit aufgethan wider meine Feinde; denn ich freue mich deines Heils. Der HErr tödtet und machet lebendig; führet in die Hölle und wieder heraus. Der HErr machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet."

Was einst Hanna erfuhr, das habt auch Ihr, theure Verlobte, das hast insonderheit Du, mein theurer innigstgeliebter Bruder und Jugendfreund, erfahren: denselben Schmerz und dieselbe Freude. Insonderheit die Abendsonne Deiner Jugendzeit war in trübe, dunkle Wolken schwerer Leiden eingehüllt. Gott hatte Dir zwar ein Weib geschenkt, das Dich innig liebte; der erste Segen dieser Ehe aber waren Benonis, Schmerzenskinder, die Dir nur dazu geschenkt zu sein schienen, daß Du einen Gegenstand der Thränen, ein sprechendes Zeugniß des Elends dieser Welt in ihrem Leben und in ihrem Sterben hättest. Zwar schenkte Dir Gott hierauf ein drittes Söhnchen, das Du Gotthilf nanntest (denn, sagtest Du, der HErr hat wieder geholfen); dies Söhnlein war Deines Herzens süße Freude. Doch was geschah? Als vor beinahe zwei Jahren jener Racheengel einer tödlichen Seuche durch die Straßen unserer Stadt mit aufgehobenem Schwerte ging, da kehrte er auch in Deinem Hause ein, legte Dir erst die geliebte, sorgsame Mutter in des Todes Staub, und nahm Dir hierauf auch die treue Gattin von Deiner Seite hinweg. Trauernd sahst Du sie von Dir scheiden; alle Deine Liebsten auf Erden waren nun dahin, nur Dein blühendes Söhnlein war Dir gelassen, damit Du Dich an ihm trösten und erquicken und Deine Thränen über seinem holdseligen Anblick trocknen könntest. Doch ach! Auch dieser letzte irdische Trost sollte Dir nur kurze Tage vergönnt sein; auch dieses Blümlein der Freude und Hoffnung sollte welken, noch ehe seine Knospe sich Dir erschlossen hatte; es starb. Und einsam standest Du nun da, ein entlaubter Baum, ein Jakob, der, als man auch seinen Benjamin dahin nahm, ausrief: „Ich muß sein, wie Einer, der seiner Kinder gar beraubet ist!"

Nun schien es, als habe Gott vergessen, Dir gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn vor Dir verschlossen. Doch, siehe! Wie Du der gottseligen Hanna hast gleich werden müssen im Schmerz, so hat Dich Gott ihr auch gleich gemacht in der Freude. Heute, ja heute ist Dir endlich nach so manchen Tagen schwerer Heimsuchungen die Freudenstunde wieder erschienen, indem Dir Gott wieder eine fromme Hanna geschenkt hat, die da bereit ist,

mit Dir nach dem Himmel zu wandern und Freud und Leid mit Dir liebend zu theilen.

Da Ihr nun aber beide begehrt, die Schließung des Bundes Eurer Herzen durch Gottes Wort heiligen zu lassen, das ich als Freund und Bruder zu Euch reden soll, so laßt mich jetzt mit Wenigem aus Gottes Wort die Frage beantworten:

Was thun Kinder Gottes, wenn auch sie die Erfahrung machen müssen, daß Gott den Seinen nach den Tagen der Trübsal immer wieder Freudenstunden schenkt?

Ich antworte:

1. sie nehmen die Freudenstunden als aus der Hand des HErrn,
2. sie erkennen, daß ihnen die Freudenstunden nur um Christi willen beschert worden seien, und
3. sie lassen sich dadurch ihren Glauben stärken für die Trübsale der Zukunft.

1.

Wenn den Kindern dieser Welt auf die Tage der Noth wieder Freudenstunden kommen, so schreiben dies die Meisten einem blinden Ungefähr zu. Sie meinen, wie in der sichtbaren Natur nach einem unabänderlichen Gesetze des Wechsels auf den rauhen Winter der milde Frühling, auf Sturm und Ungewitter heiterer Himmel, auf die dunkle Nacht der lichte Morgen folge, so schwebe auch über der Menschenwelt ein ewiges Gesetz des Wechsels der Freuden und Leiden. Wie sie daher an Gott verzagen in der Noth, so vergessen sie Gottes in der Freude.

Wie ganz anders war in dieser Beziehung die fromme Hanna gesinnt! Als ihr nach langen Trauernächten das Licht der Freude wieder aufging, da rief sie alsbald hocherfreut aus: „Mein Herz ist fröhlich in dem HErrn; mein Horn ist erhöhet in dem HErrn. Der HErr tödtet und machet lebendig; führet in die Hölle und wieder heraus. Der HErr machet arm und machet reich; er erniedriget und erhöhet.“ Als aus der Hand des HErrn hatte sie also ihre Schmach und ihre Thränen genommen: als aus seiner Hand nahm sie nun auch ihre Ehre und Freude und dankete ihm darob.

So wie Hanna sind aber alle Kinder Gottes gesinnt. Sie bekennen es nicht nur mit dem Munde, sondern glauben es auch von Herzen, daß alles, was geschieht, von Gott gewirkt werde, nur die Sünde ausgenommen. Sie sprechen von Herzen dem heiligen Apostel nach: „In Gott leben, weben und sind wir.“ Sie stimmen von Herzen ein in den Ausspruch Salomo's: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der HErr allein gibt, daß er fortgehe.“ Durch die ganze Welt sieht ihr Glaube die Liebe Gottes wie ein großes Netz ausgespannt, welches den Menschen, wohin er sich auch wenden will, gefangen hält. In ihrem ganzen Leben mit allen seinen Ge-

schicken sehen sie daher von ihrer Wiege bis zu ihrem Grabe lauter göttliche Werke und Führungen. Ueberall sehen sie Fußstapfen Gottes, der ihnen auf ihren Wegen vorangegangen und Bahn gemacht. Ueberall gewahren sie die Hand ihres himmlischen Vaters, der sie nach seinem Rath geleitet. Ueberall erblicken sie Gottes Engel um sich her, die ihnen gedient. Selbst das Bewußtsein der Schuld, selbst das Bewußtsein, daß ihr Weg, so weit sie selbst dabei in Betracht kommen, ein Irrweg war, kann ihnen die lebendige Ueberzeugung nicht nehmen, daß auch dieser Weg unter der geheimen Regierung der ewigen Liebe gestanden. Machen daher auch sie die Erfahrung, daß der HErr den Seinen nach den Tagen der Trübsal auch wieder Freudenstunden schenkt, weit entfernt, daß sie dann an einen natürlichen Wechsel der Freuden und Leiden dieser Welt denken sollten, so nehmen sie vielmehr, wie vormals ihre Noth, so nun die Freudenstunden als aus der Hand des HErrn. „Das hat der HErr gethan!" so rufen sie aus im lebendigen Glauben. Und dieser Glaube macht ihnen erst die Freudenstunden zu Stunden wahrer Freude. Ohne diesen Glauben könnten sie selbst in der Freude nicht fröhlich sein; viel tausendmal lieber wollen sie ein von dem HErrn ihnen zugesandtes Kreuz tragen, als eine Freudenstunde genießen, die ihnen der HErr nicht beschert haben sollte. Der Geber ist ihnen lieber als die Gabe. „Das hat der HErr gethan!" das ist ihres irdischen Glückes himmlische Weihe, ihrer menschlichen Freude göttliche Krone.

2.

Doch, meine Theuren, zuweilen können selbst Kinder der Welt, wenn ihnen nach langer großer Noth plötzlich wieder die Sonne des Glücks freundlich lacht, nicht umhin, zu erkennen: Hier ist Gottes Finger! Das kommt vom HErrn! Dann aber meinen sie, ihre Freude sei ein gerechter Lohn ihrer Werke oder Leiden.

Wie ganz anders waren hingegen die Gedanken der gottseligen Hanna! Sie ruft in ihrer Freude nicht nur aus: „Mein Mund hat sich weit aufgethan über meine Feinde", sondern sie setzt auch hinzu: „Denn ich freue mich deines Heils." Wir wissen aber, wenn die Gläubigen des alten Bundes von dem Heil Gottes reden, dessen sie sich freuen, so ist es der Heiland, von dem sie reden. Nicht ihr Verdienst, nicht ihre Würdigkeit, sondern ihr Heiland war es also, dem Hanna es zuschrieb, daß ihr so große Gnade vom HErrn widerfahren war.

Das sind aber die Gedanken aller Kinder Gottes, wenn auch sie die Erfahrung machen, daß Gott den Seinen nach den Tagen der Trübsal immer wieder Freudenstunden schenkt. Sie haben sich, in den Spiegel des Gesetzes blickend und durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, selbst kennen gelernt als arme, verlorne Sünder, sind nackt und bloß zum Kreuz geflohen und haben da Zuflucht gesucht in ihrer Sündennoth und sie gefunden in der

ewigen Liebe, die sie da für sich in dem Bluten und Sterben ihres Heilandes sahen. Ihr eigener Ruhm ist daher aus. Sie sprechen mit Paulo: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." Kommen ihnen Tage der Trübsal, so achten sie sich alles Leidens und aller Demüthigungen würdig. Sie stimmen dann ein in das Lied aller armen Sünder:

Solls ja so sein,
Daß Straf und Pein
Auf Sünden folgen müssen,
So fahr hier fort
Und schone dort
Und laß mich hier wohl büßen.

Wird ihnen nun eine Freudenstunde gewährt, so sind sie weit entfernt, sich derselben würdig zu schätzen. Je größer Gottes Freundlichkeit gegen sie ist, desto tiefer werden sie dadurch gedemüthigt, beschämt und in den Staub geworfen. Sie sprechen mit Jakob: „HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast." Sie sprechen: Gott, hättest du mit mir handeln wollen nach meinen Sünden und mir vergelten wollen nach meiner Missethat, wo wäre ich jetzt? Ach, so hättest du mich längst verstoßen müssen von deinem Angesicht; aber du hast nicht mich, sondern den angesehen, der meine Sünde getragen hat, in welchem du Wohlgefallen hast. Du hast gehört auf die Fürbitte meines Hohenpriesters JEsu Christi, und darum hast du meiner verschont und mich mit Segen und Freude gekrönt.

Ja, so denken Kinder Gottes, wenn ihnen eine Freudenstunde kommt, und daß sie darin einen neuen Beweis haben von der Liebe, damit sie Gott in Christo liebt, das, das ists, was ihnen die Freudenstunde so köstlich, was ihnen dieselbe zu einem Vorschmack des ewigen Lebens macht. Auch sie freuen sich daher in solchen Stunden vor allem ihres Heilandes und jubeln der frommen Hanna nach: „HErr, ich freue mich deines Heils!"

3.

Doch, meine Theuern, wenn sich der Himmel über den Kindern Gottes freundlich öffnet und sie ihre Thränen wieder trocknen können, so meinen sie keineswegs, daß nun die letzte Thräne von ihnen geweint sie. Sie wissen es, es wäre Gift für ihre Seele, wenn sie, so lange sie noch Fleisch und Blut an sich tragen, fort und fort in Freuden schweben sollten. Sie erwarten daher mit Gewißheit, daß Gott, ihr Vater in Christo, aus väterlicher Liebe mit seinem heiligen Kreuze bald wieder in ihrem Hause und Herzen einkehren werde.

Dieser Gedanke verbittert ihnen aber ihre Freude nicht, er macht sie ihnen nur theurer und sie lassen sich vor allem durch die Freude den Glau-

ben stärken für die Trübsal der Zukunft. In ihren Freudenstunden lernen sie nämlich immer fester und stärker glauben, was die Schrift sagt: „Dem Gerechten muß das Licht aufgehen immerdar, und Freude dem frommen Herzen"; oder, wie es im 103. Psalm heißt: „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. So hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Denn er erkennet, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind!"

Mag sich daher immerhin über den Häuptern der Kinder Gottes der Himmel in finsteren Wolken wieder zusammenziehen: sie haben gelernt, Gott, ihrem HErrn und Vater, getrost auch in Nacht und Dunkel zu folgen. Als Leute, die in den Wegen des HErrn erfahren sind, verzagen sie daher selbst dann nicht, wenn auch über ihnen die leuchtenden Blitze des Zornes Gottes sich kreuzen und Gottes Donner über ihnen dahin rollen. Sie denken: Wo hat mich Gott in die Noth geführt, ohne mir hernach desto herrlicher wieder zu helfen? Wo hat sich Gott je vor mir verborgen, ohne seine ewige Güte und Gnade mir wieder desto heller zu offenbaren? Wo hat mich Gott in Angst versenkt, ohne mir wieder Freuden zu schenken? Wo in Schmerz, ohne mich wieder zu erfreuen? Nie, nie! Was daher auch der HErr mir in Zukunft auflegen und wie tief er sich auch vor mir noch verbergen möge, und ob er mich tödten wollte, so will ich dennoch auf ihn hoffen. Halleluja.

Wohlan denn, Ihr theuern Verlobten, Ihr Kinder Gottes des Allerhöchsten, so nehmet denn die Euch bescherte Freudenstunde als aus der Hand des HErrn, als ein Gnadengeschenk um Christi willen zur Stärkung Eures Glaubens hin, und freuet Euch darin Gottes, Eures Heilandes; und so oft wieder ein Trauerstündlein erscheint, so erfasset das Wort der frommen Hanna als einen festen Anker Eurer Seele: „Der HErr tödtet und machet lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus. Der HErr machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet." Dieses Wort im Herzen tragend, werdet Ihr allezeit fröhlich in Hoffnung und geduldig in Trübsal sein können, bis endlich Eure letzte Freudenstunde, das Todesstündlein, kommen wird. Ist endlich auch das vorüber, o wohl Euch! Dann habt Ihr die letzte Thräne geweint. Dann wird kein Tag der Angst wieder folgen, sondern ein ewiges Lachen an der Hochzeitstafel des Himmels, Amen.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Es ist eine traurige, aber durch Gottes Wort und Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß die größten Wohlthaten Gottes am wenigsten geachtet und am meisten gemißbraucht werden. So ists mit der Vergebung der Sünden. Sie ist die größte Wohlthat und Gnadengabe, weil sie allen Fluch, Zorn, Tod und Verdammniß von uns nimmt, und alle Seligkeit gibt; denn ohne Vergebung bleibt uns der Himmel verschlossen, die Vergebung aber macht uns zu gerechtfertigten und begnadigten Kindern Gottes, und schließt uns den Himmel auf. Aber Viele verachten den Trost der Vergebung, weil sie in fleischlicher Sicherheit leben; andere achten ihn für überflüssig, weil sie ihre guten Werke für eine zureichende Genugthuung für ihre Sünden halten; andere verlassen sich auf den Trost der Vergebung, um in Sünden fortzuleben. Alle diese sind Verächter der theuersten Wohlthat Gottes; sie haben keinen Theil an dem Trost der Vergebung, so lange sie in solchem gottlosen Sinn bleiben. Damit wir uns vor solcher Verachtung hüten, lasset uns aus dem heutigen Evangelio betrachten:

Den Trost der Vergebung, als den Trost,

1. dessen wir am nöthigsten bedürfen,
2. den Niemand geben kann, denn JEsus allein,
3. den wir zu Lob seiner herrlichen Gnade brauchen sollen.

1.

Der HErr JEsus gibt dem Gichtbrüchigen zuerst den Trost der Vergebung, ehe er ihn leiblich gesund macht. Alle Umstände weisen darauf hin, wie dringend der Gichtbrüchige der leiblichen Hülfe bedurfte; denn er lag auf einem Bette, wurde von Vieren getragen, die das Dach aufgruben, und ihn sammt dem Bette von oben zu JEsu Füßen niederließen. Sie hätten ihr Begehren nach seiner Hülfe in Worten nicht dringender vorbringen können, als sie mit der That thun. War das nicht Glaube? Aber was thut der HErr? Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Offenbar will Christus damit anzeigen,

a. daß der Trost der Vergebung das Erste und Nothwendigste ist, was der Leidende bedarf. Keine Krankheit ist so schwer und gefährlich, als die Sünde. Die Schmerzen der Krankheit sind nur leibliche, die Schmerzen, die die Sünde verursacht, sind ewige. Der schlimmste Ausgang, den eine leibliche Krankheit nehmen kann, ist nur der leibliche Tod; der Ausgang,

den die Sünde nimmt, ist der ewige Tod. Denn der Sünde Sold ist der Tod, Röm. 6, 23.;

b. daß er recht wohl wußte, wie es im Herzen des Gichtbrüchigen aussah; denn er selbst hatte es durch seine Gnade schon zubereitet, daß es für den Trost der Vergebung fähig war. Als der Gichtbrüchige von seinen Schmerzen auf seinem Siechbette gequält und gemartert ward, da hatte er ihm durch seinen Geist zu erkennen gegeben: das ist Gottes Hand, die dich schlägt; es sind deine Sünden, daß du so gezüchtiget und gestraft wirst. Er hat aber nicht bloß hiermit sein schlafendes Gewissen aufgeweckt, sondern ihn auch durch seinen Geist erinnert der Verheißungen Gottes von der Vergebung der Sünden, und dadurch ein sehnliches und herzliches Verlangen nach dem Trost der Vergebung in ihm gewirkt. In solchem Verlangen aber ist schon der Glaube verborgen. Daß der Gichtbrüchige wirklich ein solches Glaubensverlangen hatte, bezeugen die Worte: „Da nun JEsus ihren Glauben sahe."

Anwendung. Wenn dich Gott mit Krankheit, Kreuz und Trübsal heimsucht, so gedenke an deine Sünden. Bedenke, daß du mit deinen Sünden den ewigen Zorn verdient hast. Jer. 2, 19.: „Es ist deiner Bosheit Schuld" 2c. Bekümmere dich nicht so sehr, daß du deines Kreuzes los werdest, als daß deine Seele genese. Suche darum vor allem den Trost der Gnade und Vergebung. Bete mit David Ps. 25.: „Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir alle meine Sünde", und der HErr wird dir antworten: „Ich sehe an den Elenden" 2c., Jes. 66, 2. Wie traurig dagegen steht es um solche Seelen, die nur den Arzt des Leibes suchen, aber ihrer Sünde nicht achten, von denen der Prophet Jeremias (5, 3.) sagt: „Du schlägest sie" 2c.

2.

Niemand kann Sünde vergeben, denn JEsus allein. Warum? weil er der einige, wahrhaftige Gott ist mit dem Vater und dem Heiligen Geist, und weil er die Vergebung der Sünden mit seinem Blut am Kreuz erworben hat, Eph. 1, 7.: „an welchem wir haben die Erlösung" 2c. Daher die Sünden allein um JEsu und seines theuren Verdienstes willen vergeben werden. Wer Vergebung der Sünden haben will ohne Christum, den Mittler, empfängt keine; dagegen ist allen, die an Christum glauben, Vergebung zugesagt. Die Schriftgelehrten glaubten eine Vergebung, aber nicht, daß JEsus die Sünde vergeben könne; sie sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott — er habe sich göttliche Ehre genommen.

Christus aber erweist seine göttliche Macht und Herrlichkeit a. mit Offenbarung ihrer Gedanken: „Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?"

b. mit der Wunderthat, die er vor ihren Augen an dem Gichtbrüchigen that. Wie das Wort: „Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim",

sich sofort in seiner Kraft an dem Gichtbrüchigen erfüllte, daß er aufstand und als ein völlig Gesunder heimging: so konnte auch das erstgesprochene Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben", kein unkräftiges sein. Einem solchen an allen Gliedern gelähmten Menschen durch das bloße Wort: Stehe auf ꝛc. im Augenblick Leben, Kraft und Gesundheit geben zu können, dazu gehörte nicht minder göttliche Macht, als die Sünde mit aller ihrer Schuld und ewigen Strafe von dem Menschen wegzunehmen.

Und wenn uns alle die großen Thaten der Macht JEsu Christi nicht genug wären, daß er die Macht hat, Sünde zu vergeben, so dürfen wir hinweisen auf die Millionen gläubiger Christen, welche die Kraft seiner Vergebung an dem Frieden ihres Herzens und Gewissens und in der Gewißheit ihres Heils durch den Glauben an seinen Namen erfahren haben.

Anwendung. 1. Wende dich in deiner Sündennoth nirgends hin als zu JEsu. Willst du dich als ein Sünder dem Thron der Majestät nahen, so wirst du verzehret wie Wachs in Feuershitz'; wendest du dich zu dem Gnadenthron, welcher ist JEsus Christus, so wirst du Barmherzigkeit empfahen. Hebr. 4, 16.: „Darum lasset" ꝛc.

2. Suche die Vergebung da, wo sie zu finden ist: in seiner Kirche, in seinem Worte, in der Absolution, in den heiligen Sacramenten. Er theilt sie reichlich aus und in mancherlei Weise, weil wir sie oft und viel bedürfen. Viele leugnen die Macht, welche Christus seiner Kirche, den Dienern des Worts und seinen Gläubigen insgemein gegeben hat, unter dem Schein, daß sie damit nur Christo die Macht, Sünde zu vergeben, gewahrt wissen und ihm allein die Ehre geben wollen; in der That aber nehmen sie ihm seine Ehre, weil sie die Mittel, durch die er uns seine Vergebung darreicht, verachten.

3. Suche die Vergebung nicht in deinem Gefühl, sondern allein im Worte, sonst bist du zur Zeit der Anfechtung einem Rohre gleich, das der Sturm der Hölle leichtlich zerbrechen kann.

3.

Daß wir den Trost der Vergebung zum Lob seiner herrlichen Gnade brauchen sollen, zeigt uns das Volk, das sich verwunderte und Gott preisete, und sodann auch der geheilte Gichtbrüchige.

a. „Da das Volk das sahe" ꝛc. Die Verwunderung kam aus einer tiefen und freudigen Bewegung der Herzen über die Macht und Gnade Christi, daß er diesem elenden Menschen nicht allein mit seinem bloßen Wort die Gesundheit gab, sondern ihm auch seine Sünden vergab. Aus dieser Verwunderung aber erwuchs das Lob und Preis der göttlichen Erbarmung. Das ist aber ein schönes Exempel, welches uns erwecken soll, die Werke und Wohlthaten Gottes mit heiliger Verwunderung zu betrachten, besonders wenn uns seine Hand so sichtlich ist, daß wir sagen müssen: das hat Gott gethan, er hat wunderbar geholfen. Mehr noch aber sollen wir

uns verwundern über die Werke seiner Gnade, daß er uns armen Sünder, die nichts als Zorn verdienen, um Christi willen in seine Gnade aufnimmt, uns alle unsere Sünden vergibt und uns zu Erben ewiger Herrlichkeit macht. Da sollte ja unser Mund täglich loben und preisen: „Wo ist ein solcher Gott" ꝛc., Mich. 7, 18.

b. Der Gichtbrüchige zeigt uns, wie wir durch einen neuen geheiligten Wandel uns für den Trost der Vergebung dankbar erweisen sollen. „Stehe auf und wandele", das Wort sagt der HErr zu allen, denen er den Trost der Vergebung geschenkt hat. Wie er damit dem Gichtbrüchigen die Kraft zu gehen und wie zuvor seinen Beruf auszurichten gegeben hat, so gibt er auch mit dem Trost der Vergebung allen denen, die zuvor untüchtig und ohnmächtig waren, Gottes Willen zu thun, die Kraft, von Sünden aufzustehen und einen neuen Wandel im Gehorsam gegen Gott, in seiner Furcht und Liebe, in der Nachfolge Christi, in der Verleugnung der Welt, in der Liebe und Dienst des Nächsten zu führen. So will Gott den Trost der Vergebung zum Trost seiner herrlichen Gnade gebraucht haben. Die ihn anders brauchen, die ihn mißbrauchen, um in ihren Sünden fortzufahren, werden ewige Ungnade zum Lohn haben. „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte", Ps. 130, 4. Helfe uns der gnädige, barmherzige Gott, daß wir seiner theuren Wohlthat recht brauchen zu seines Namens Ehre durch JEsum Christum. Amen. G. A. Sch.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Wenn Gott einem Volke das Evangelium predigen läßt, so ist für dasselbe eine überaus wichtige Zeit angebrochen. Da können durch die Gnade und Wirkung Gottes im Evangelium aus den Sündern Gerechte, aus den geistlich Todten geistlich Lebendige, aus den der Hölle Verfallenen ewig selige Kinder Gottes werden. Paulus ruft den Corinthern, zu welchen er mit der Predigt des Evangeliums gekommen war, also zu: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils" (2 Cor. 6, 2.). — Aber diese selige Zeit kann den Menschen durch Betrug des Teufels und ihres eigenen bösen Herzens auch eine überaus schreckliche Zeit werden; nämlich dann, wenn sie den Gnadenruf Gottes im Evangelium nicht hören und die dargebotene Gnade nicht annehmen wollen. Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, die den Gnadenruf Christi so oft hörten und demselben doch nicht folgten, wird es am Tage des Gerichtes unerträglicher gehen, als Tyrus, Sidon und dem Lande der Sodomer. Wir haben auch das Evangelium. Wir genießen auch eine überaus herrliche Gnadenzeit. Wir stehen auch in Gefahr, den Gnadenruf Gottes in demselben zu verachten. Richten wir zu unserer Warnung unsere Aufmerksamkeit heute einmal auf

Die Sünde der Verachtung des Gnadenrufes Gottes. Sie ist

1. eine große Sünde. Die Größe dieser Sünde wird uns offenbar, wenn wir

a. den Ruf näher ansehen,

α. von wem er ausgeht,

β. wozu er geschieht,

γ. wie er geschieht. (Gott ist es, der durch das Evangelium beruft, wenn er sich auch der Menschen als Mittelspersonen bedient, V. 2—4. Vgl. 2 Cor. 5, 20. 1 Cor. 4, 1. ꝛc. — Gott fordert in dem Beruf nicht eine Leistung unsererseits, sondern ladet uns zum Genuß dessen, was sein menschgewordener Sohn erworben hat und für uns bereit daliegt; er ladet uns nicht zu saurer Arbeit, sondern zur „Hochzeit", V. 2—4. — Gott ruft wiederholt und immer dringender, V. 3. 4.)

b. erwägen, wodurch sich die Menschen abhalten lassen, dem Ruf zu folgen.

2. eine sicher ins Verderben stürzende Sünde. Der so freundlich und ernstlich zur Gnade rufende Gott straft die halsstarrigen Verächter seiner Gnade

a. auch wohl mit zeitlichen Strafen, wie die Juden, V. 7.,

b. mit Wegnahme des Evangeliums, V. 8. 9., und dann

c. mit Ausschließung von der ewigen Seligkeit, V. 8.

3. eine so allgemeine Sünde:

a. die Zahl derer, welche den Beruf offenbar verachten, ist so groß, daß dagegen die Zahl derer, die auf denselben hören, gar nicht in Betracht kommt. (V. 3. 5. 8. heißt es von den geladenen Juden schlechthin: „sie wollten nicht kommen", „sie verachteten das", „die Gäste waren es nicht werth", obgleich die Schrift an andern Stellen sagt, daß doch Einige dem Ruf im Glauben gefolgt sind. Vgl. Joh. 1, 11. 12.)

b. unter denen, welche in die äußere christliche Gemeinschaft eingehen, sind noch wiederum sehr Viele heimliche Verächter des Gnadenrufes, V. 10—14. (Luther zu V. 11.: „Das ist nicht eine einzelne Person, sondern einen ganzen Haufen nicht gekleidet mit dem hochzeitlichen Kleide, das ist, dem Glauben.") F. P.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Die heilige Schrift redet von einem Spielen der wesentlichen Weisheit Gottes, d. i. des Sohnes Gottes, auf dem Erdboden, und daß dessen Lust sei bei den Menschenkindern, Spr. 8, 31. Darunter ist das wunderbare göttliche Walten bei dem Werke der Schöpfung, der Erhaltung und Regierung aller Dinge, sowie der Rathschluß Gottes zur Erlösung und dessen Ausführung durch Christum, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein

Wandel auf Erden, sein Tod und seine Auferstehung, die Wunderwege, auf welchen er seine Auserwählten zur ewigen Seligkeit führt u. s. w., zu verstehen. Ein wunderbares, anbetungswürdiges Spielen göttlicher Weisheit auf dem Erdboden durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende bis auf den heutigen Tag! Wunderbar ist auch das Walten der ewigen Weisheit, wenn der HErr mit seinen lieben Kindern in der Anfechtung gar väterlich und gnädig, aber oft tief verborgen, gleichsam spielet. Dieses weisheitsvolle Spielen wird für sie oft zum schweren Kampf des Glaubens, indem sie der HErr mit Anfechtung angreift, in welcher sie nur durch den Glauben siegen können. Denket an den Erzvater Jakob, an das cananäische Weib! Ein ähnlicher Glaubenskampf wird uns auch im heutigen Evangelium vorgestellt.

Der Glaubenskampf des Königischen mit Christo; derselbe war

1. schwer in seinem Anfang und Fortgang

a. wegen des schweren Kreuzes, womit der HErr den Königischen angriff, V. 47. Sein Sohn lag krank und war todkrank. Die Angst und Sorge trieb den Vater an, Hilfe in der Ferne zu suchen, da wohl alle bereits angewandten Mittel sich als erfolglos erwiesen hatten. Dieses schwere Kreuz sollte ihn zum HErrn, dem einigen wahren Helfer, ziehen;

b. wegen der seinem Glauben noch anklebenden großen Schwachheit,

α. er glaubte zwar an den HErrn, sonst würde er nicht auf die Nachricht, daß derselbe aus Judäa wieder nach Galiläa und zwar nach Cana, V. 46., gekommen sei, Ihn aufgesucht haben, V. 47. Wer in seiner Noth zu Christo flieht und von Ihm Hilfe bittet, der traut Ihm die Macht wie den Willen zu helfen zu, der glaubt an Ihn;

β. aber dieser Glaube war anfangs ein gar schwaches Fünklein;

א. er glaubte zwar, daß Christus seinen todkranken Sohn gesund, aber nicht, daß Er den gestorbenen wieder lebendig machen könne, V. 49.;

ב. er glaubte ferner zwar, daß Christus dem Kranken helfen könne, wenn Er denselben vor sich habe, nicht aber, daß Er ihn auch aus der Ferne heilen könne, V. 49.

(O, wie viel weniger sauer und schwer würde dem Königischen sein Glaubenskampf bei einer vollkommeneren Erkenntniß Christi und bei festerer Zuversicht auf Ihn geworden sein!)

c. wegen der scheinbar abweisenden Antwort Christi, V. 48. Schien es doch, als wollte der HErr (gegen Jes. 42, 3. Matth. 12, 20.) das glimmende Docht auslöschen. Der HErr straft sehr ernstlich den Unglauben, der sich dem Glauben des Königischen noch beimischte. Wir sollen hieraus erkennen, daß wir durch den uns immer noch theilweise anklebenden Unglauben Christum schwer beleidigen und verunehren.

2. gesegnet und herrlich in seinem Ausgang;

a. der HErr, der im Kampfe den Königischen mit der einen Hand von sich zu stoßen schien, stärkte und hielt ihn mit der andern (wie dort den Jakob). Er gab demselben jetzt ein herrliches Verheißungswort, V. 50. — Dieses gesegnete Mittel gebraucht Gott, um unsern schwachen Glauben zu stärken. Da gilt es, die Augen von der gegenwärtigen Noth auf das Wort gnädiger Verheißung zu richten; je fester der Glaube sich daran hält, desto lebendiger und muthiger wird er.

b. der Königische ergreift die ihm gegebene Verheißung mit zweifellosem völligem Glauben, V. 50. — Er hatte nun im Grunde schon gewonnen, einen herrlichen Sieg davon getragen. Nun dachte er nicht mehr, der HErr müsse selbst mit hinabgehen u. s. w. So schnell kann Gottes Gnade aus einem schwachen Kind im Glauben einen gewaltigen Glaubenshelden machen!

c. Herrlich war ferner die Bestätigung dieses seines Glaubens

α. durch die ihm unterwegs begegnenden Knechte und die frohe Nachricht aus ihrem Munde, V. 51.,

β. durch die Vergleichung der Zeit, in welcher Christus die Hilfe zusagte, mit derjenigen, in welcher das Kind gesund geworden war, V. 52.

d. Herrlich war endlich die Frucht dieses Glaubenskampfes:

α. der Königische unterrichtet sein ganzes Haus, welch ein gütiger und allmächtiger Helfer JEsus sei;

β. sein ganzes Haus glaubte mit ihm an Christum, V. 53.;

γ. dies Ereigniß war für sie alle nur der Anfang eines darauf folgenden beständigen Wandels im Glauben an den Sohn Gottes.

G. S.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Seinem Beleidiger zu vergeben, ist einem Heiden oder Unchristen ganz unmöglich. Dazu hat der unbekehrte Mensch keine Kraft. Dem aus der Gnade gefallenen Saul erschien Feindeshaß als etwas so Natürliches und Selbstverständliches, daß er zu David sprach: „Wie sollte Jemand seinen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen?“ (1 Sam. 24, 20.) Wohl auch ein Unchrist kann sich gegen seinen Beleidiger äußerlich freundlich verhalten, ja, ihm wohl, wie er meint, großmüthig allerlei Wohlthaten erweisen; es haben dieses bekanntlich selbst viele Heiden gethan; aber vergeben „von Herzen“, wie Gottes Wort verlangt, seinen Widerwillen gegen den Beleidiger in herzliche Liebe und Zuneigung verwandeln, das vermag kein unwiedergeborner Mensch.

Selbst wahren Christen ist wegen des in ihnen noch übrigen Fleisches

aufrichtige Versöhnlichkeit eine der schwersten Pflichten, die sie zu erfüllen haben. Sie bedürfen daher steter Ermunterung dazu. Eine solche finden wir in unserem heutigen Evangelio.

Was soll einen Christen bewegen, seinem Bruder seine Fehle von Herzen zu vergeben?

Unser Evangelium legt dazu fünf Beweggründe vor; es soll nämlich einen Christen dazu bewegen:

1. daß ihm Gott seine eigene Schuld aus lauter Gnade um Christi willen schon vergeben hat; er soll nämlich gedenken
   a. an die Noth, in welcher er sich befand, als seine Sünden einst in seinem Gewissen aufwachten und er noch keine Vergebung derselben hatte, und wie innig er dieselbe begehrte,
   b. an die Gnade, die ihm Gott um Christi willen ohne, ja, wider sein Verdienst geschenkt, als er ihn um Geduld anrief, die er noch immer bedarf, und wie selig er durch diese Gnade wurde,
   c. an den schnöden Undank, dessen er sich daher durch Unversöhnlichkeit schuldig machen würde;
2. daß dasjenige, wodurch sich sein Bruder an ihm verschuldet hat, so gering gegen das ist, was Gott ihm einst vergeben hat und noch täglich vergibt; er soll nämlich gedenken
   a. an die unermeßliche Größe seiner Schuld Gott gegenüber,
   b. an die im Vergleich damit stets so geringe Schuld seines Bruders ihm gegenüber,
   c. an die unverantwortliche Hartherzigkeit, welche er offenbaren würde, wenn er die geringe Schuld seines Bruders unbarmherzig einforderte;
3. daß er nicht seines Bruders Herr, sondern nur sein Mitknecht ist; er soll nämlich daran gedenken,
   a. daß nicht er, sondern Gott seines Bruders Herr ist,
   b. daß er seines Bruders Mitknecht ist, dem Gott seine Sünden vergeben hat,
   c. daß er durch Nichtvergeben Gott in sein Richteramt greift, ja, sich zum Teufel seines Bruders macht (Offb. 12, 10.);
4. daß er Gott durch Unversöhnlichkeit in seinen treuen Knechten betrübt; er soll nämlich daran gedenken,
   a. daß durch seine Unversöhnlichkeit seine frommen Mitchristen, wohl die ganze Gemeinde tief betrübt wird,
   b. daß in ihnen der Heilige Geist, der in ihnen wohnt, zugleich betrübt wird,
   c. daß diese Betrübniß die treuen Mitknechte bewegt, selbst ohne es zu wollen, wider ihn zu Gott zu seufzen;

5. daß er durch Unversöhnlichkeit aus Gottes Gnade in Gottes Zorn fällt; er soll nämlich daran gedenken,

a. daß er damit den Glauben, Gottes Gnade und die Vergebung seiner Sünden schon verloren hat (was ist aber alles, auch noch so große, erfahrene Unrecht gegen diesen Verlust!),

b. daß er damit schon in Gottes Zorn zurückgefallen ist (was kann es aber für einen Menschen hier in der Zeit Erschrecklicheres geben, als Gottes Zorn!),

c. daß ein unbarmherziges Gericht am jüngsten Tage seiner wartet und damit die ewige Verdammniß.

Epilog: Die Sünde der Unversöhnlichkeit ist eine größere und erschrecklichere, als viele meinen. Wer in dieser Sünde liegt, ist ein Kind der Hölle. O, der thue rechtschaffene Buße, so lange er noch in der Zeit der Gnade lebt! So wird Gott ihm auch diese Sünde vergeben und er wieder ein seliger und mit Liebe zu seinen Brüdern erfüllter Mensch werden.

*

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Die Papisten bezeichnen gern die Reformation Luthers als Revolution und die Umsturzmänner unserer Tage rechnen Luther oft unter ihre Revolutionshelden. Niemand war weiter entfernt von Revolutionsgelüsten, als Luther. Dies zeigen seine Predigten und Schriften, dies zeigt sein ganzes Auftreten. Wie er das Wort Gottes überhaupt wieder auf den Leuchter gestellt hat, so hat er auch insonderheit das Wort des HErrn: Gebet dem ꝛc. wieder recht an den Tag gebracht.

Matth. 22, 15—23.

Das Wort Christi: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist, ein Wort, das Luther wieder an den Tag gebracht;

denn er hat

1. den Unterschied des geistlichen und des weltlichen Reiches wieder aus Gottes Wort klar nachgewiesen,

a. durch das Pabstthum war dieser Unterschied ganz aufgehoben, Luth., Erl. A. Bd. 1, 258,

b. Luther hat treulich gelehrt, daß obwohl beide Reiche von Gott sind, doch ein großer Unterschied unter ihnen besteht in Absicht

α. auf die Bürger,

β. auf die Güter und

γ. auf die Regierung derselben; vergl. Augsb. Conf. Art. 28; Luther, Erl. A. Bd. 1, 257. Bd. 58, 144. Bd. 2, 199 f. Bd. 44, 2 f.;

2. die Christen treulich gelehrt, was sie als Bürger beider Reiche zu thun schuldig sind, Luther, Hauspost. 5, 265 f.,

a. als Bürger des geistlichen Reichs sollen sie Gott geben, was Gottes ist; dies lehrte er treulich, indem er nicht nur wie ein Moralprediger die dazu gehörigen Pflichten darlegte, sondern auch zeigte, wie man dazu kommen kann, nämlich durch Erkenntniß alles des Guten, das uns Gott in Christo gegeben hat,

b. als Bürger des weltlichen Reichs sollen sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; wer ein treuer Bürger des geistlichen Reichs Christi ist, ist auch ein treuer Bürger des Weltreichs. G.

Reformationsfest.

Matth. 16, 15—19.

Die Reformation Lutheri ist ohne Zweifel die größte Wohlthat, die der Kirche seit der Apostel Zeit widerfahren ist, weil sie dieselbe aus der Tyrannei des Antichrists befreite, von dem der Heilige Geist durch St. Paulum im 2. Brief an die Thessalonicher lange zuvor bezeugt, daß er „sei der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt vor, er sei Gott."

Denn daß sich diese Weissagung im Pabstthum erfüllt hat, daß von demselben das größte Verderben, die grundstürzendsten Irrthümer, die allerschrecklichste Verführung zum Aberglauben, zur Heuchelei und Lüge, und damit zu aller Gottlosigkeit ausgegangen ist, daß sich der Pabst zu Rom wider Christum zum Haupt der ganzen Christenheit aufgeworfen, seine Gebote und Satzungen über Gottes Gebote und Ordnungen gestellt, dieselben unter Androhung des Bannes der Christenheit aufgedrungen und das wahre Evangelium mit List und Gewalt unterdrückt hat, das erkannten schon vor der Reformation viele treue Zeugen Christi; aber daß das Geheimniß der Bosheit in seiner Tiefe vor jedermanns Augen aufgedeckt, das volle, helle Licht des Evangelii wieder an den Tag gebracht, die Kirche zur Reinheit des apostolischen Glaubens und Lebens erneuert ward, das war die Wohlthat der Reformation, und das auserwählte Rüstzeug, dessen sich Gott dazu bediente, war Dr. M. Luther.

Das ist die Wohlthat, die uns noch zum innigsten Dank und Preis Gottes bewegen muß; denn daß wir diese Wohlthat, das reine, ungefälschte Wort, noch haben, ist nicht unser Verdienst, sondern Gottes Barmherzigkeit. JEsus Christus, der Herr und das Haupt seiner Kirche, hat es verheißen, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Das ist unser Trost in unsern betrübten Zeiten. In diesem Trost wollen wir uns stärken, wenn wir auf Grund unseres Textes mit einander betrachten

Den Fels, auf dem die Gemeinde Christi erbaut ist.

1. Wer ist dieser Fels?
2. Wie ist die Gemeinde darauf erbaut?
3. Was hat sie um dieses Felsengrundes willen für eine Verheißung?

1.

Petrus hatte auf die Frage des HErrn: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" geantwortet: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", und damit den höchsten Artikel des christlichen Glaubens ausgesprochen. Denn ohne diesen Glaubensartikel gibt es keine christliche Kirche, kein Evangelium, keine Taufe, kein Abendmahl, keine Vergebung der Sünden, keine Erlösung aus der Gewalt des Todes und des Teufels, keine Versöhnung mit Gott, kein Licht, keinen Trost, keine Hoffnung des ewigen Lebens. Welche Wichtigkeit der HErr diesem Bekenntniß des Petrus beilegt, sehen wir

a.) daraus, daß er es nicht Petro, dem Menschen, sondern göttlicher Erleuchtung und Offenbarung zuschreibt: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut" 2c.

b.) daraus, daß er auf dieses Bekenntniß seine Gemeinde bauen will: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine" 2c.

Um dieses Bekenntnisses willen wandelt der HErr den Namen seines Jüngers um. Der Inhalt dieses Bekenntnisses ist der Fels, worauf Christus seine Gemeinde bauen will. Nicht Petrus ist der Fels, sondern JEsus Christus, der lebendige Sohn Gottes. Hieran scheitert die Lüge des Pabstthums, worauf es seine Macht und sein Ansehen gegründet hat. Obgleich das Wort der Apostel und Propheten Grund, Regel und Richtschnur aller wahrhaftigen Lehre ist, darauf unser Glaube gebaut sein muß, so ist doch keiner von ihnen der Eckstein oder Fels der Kirche, sondern dies ist nur allein Christus. Eph. 2, 20.: „Erbauet auf den Grund der Apostel" 2c.

Die lästerliche Lüge, das Wort Christi: „Auf diesen Felsen" 2c. gelte ihm, dem Pabst, weil er der Nachfolger Petri sei, hat ihm das Ansehen verschafft, bei denen, die seiner Lüge glauben, für das sichtbare Oberhaupt der Kirche zu gelten, hat ihm den blinden Gehorsam seiner betrogenen Anhänger zuwege gebracht, auch wenn er Glaubensartikel stellte, die der Schrift schnurstracks entgegen waren, auch wenn er die Bibel verbot, das Sacrament des heiligen Abendmahls verstümmelte, neue Gottesdienste mit Anbetung der Heiligen, Wallfahrten und dergleichen einführte, die Schlüssel der Kirche sich allein anmaßte, ungerechte Banne vollzog, die Gläubigen als Ketzer verfolgte, den Ablaß zum Mittel der unverschämtesten Habgier machte.

Wie können wir Gott genugsam preisen, daß wir von dieser Tyrannei des Antichrists erlöst sind; daß wir wissen: Christus allein ist das Haupt seiner Gemeinde; er ist allein der Grund und Fels unseres Heils; die Kirche steht nicht auf dem Pabst, noch einigem Menschen, sondern allein auf Christo. Wir müssen aber auch

2.

fragen: Wie ist die Gemeinde auf dem Felsen Christo erbaut?

Sie ist auf ihm erbaut in ihrem Bekenntniß, in ihrem Glauben, in ihrem Wandel:

a.) in ihrem Bekenntniß: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", ist das Bekenntniß seiner Kirche und Gemeinde; sie erkennt und bekennt ihn für den wahrhaftigen Sohn Gottes, der von Ewigkeit war, gleiches Wesens mit dem Vater, der in der Erfüllung der Zeit Mensch ward und durch sein Blut und Tod die verlorne Welt erlöst hat; sie erkennt und bekennt ihn für den einigen Mittler und Versöhner der Menschen, für den HErrn und das Haupt seiner Gemeinde, für den zukünftigen Richter der Lebendigen und der Todten.

Sie bekennt sich zu seinem ganzen Worte, ohne Rückhalt, mit ganzem Gehorsam gegen die geoffenbarte göttliche Wahrheit.

So thaten unsere Väter gegenüber den falschen Lehren des Pabstthums und der Secten; sie hielten über jedem Stück der reinen Lehre als über einem Kleinod; sie wollten nicht die Religionsmengerei und Unionsmacherei unserer Tage; sie wollten von keinem Frieden wissen, ohne Einigkeit im Glauben.

Die Bekenntnißtreue unserer Väter sei und bleibe uns Vorbild; sie würden am jüngsten Tage wider uns auftreten und uns verklagen, wenn wir an Christo und seinem wahren Worte untreu werden sollten.

b.) in ihrem Glauben. Glaube ist hier in dem Sinn genommen: worauf man die gewisse Hoffnung seiner Seligkeit setzt. Die Kirche, das ist, die wahrhaft Gläubigen, stellen die Hoffnung ihrer Seligkeit auf keinen andern Grund, als Christum allein in seiner vollgültigen Genugthuung für unsere Sünde. 1 Cor. 3, 11.: „Einen andern Grund" ꝛc. Mit solchem Glauben allein wird Christus ergriffen, solcher Glaube allein vereinigt uns mit Christo und macht uns seines Verdienstes, seiner Kraft und seines Lebens theilhaftig. Darum kann auch niemand ein Glied der wahren Kirche JEsu Christi sein, der nicht mit dem Vertrauen seines Herzens auf Christo, dem Felsen, steht. Es kann jemand der äußeren Gemeinschaft der wahren sichtbaren Kirche angehören, seinem Bekenntniß nach ein Glied derselbigen sein, ohne doch der Kirche Christi im eigentlichsten Sinne anzugehören, ohne ein lebendiges Glied des geistlichen Leibes Christi zu sein. Darum

prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, ob JEsus Christus in euch ist! 2 Cor. 13, 5. Sonst könnet ihr doch, trotz eures rechtgläubigen Mundbekenntnisses, verloren gehen. Beides, rechtes Bekenntniß des Mundes und rechter Glaube des Herzens, muß beisammen sein. Röm. 10, 10.

c.) in ihrem Wandel. Solches ist ein Wandel im neuen Gehorsam, ein Wandel nach Christo, ein Wandel im Geist, nicht im alten Wesen des Fleisches. 1 Joh. 2, 6.: „Wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat."

3.

Was die Gemeinde, die so auf Christo, dem Felsen, erbauet ist, für eine Verheißung hat, das sagen uns die Worte: „Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Siehe hieraus,

a.) was für gewaltige Feinde die Kirche hat: die Pforten der Hölle, d. i. der Teufel mit seinen bösen Engeln und großem Anhang auf Erden, der die ganze Welt verführet, der die Welt mit Feindschaft wider Christum und seine Kirche erfüllt, der sie antreibt zur Verfolgung und Mord der Gläubigen; der auch die rechten Christen mit seiner List zu fällen sucht, der auch oft noch auf dem Sterbebette um ihre Seelen kämpft, ob er sie durch Vorhaltung ihrer Sünden in Verzweiflung stürzen könne.

b.) den Trost: Es soll nicht aufhören eine Gemeinde der Gläubigen; es soll nicht aufhören die Verkündigung des Worts und der rechte Brauch der heiligen Sacramente, obwohl der Teufel es dahin bringen kann, daß das öffentliche Predigtamt allenthalben verderbet ist. Wer mag sagen, was noch kommen kann? aber die sich zu Christo und seinem Wort halten, werden am Tage der Versuchung erhalten bleiben. 2 Petri 2, 9.: „Der HErr weiß" ꝛc.

c.) die Ermahnung, allen Fleiß zu thun, Predigtamt, Kirche und Schulen zu erhalten, damit das Wort Gottes im Schwange bleibe; denn das ist's, was dem Teufel Schaden thut; wenn Gottes Wort auf dem Plan ist, da muß er die Waffen strecken. Wie schwer versündigen sich die, welche aus Geiz die Hand abziehen, Predigtamt, Kirche und Schulen zu erhalten; sie helfen des Teufels Reich fördern. Die Gläubigen aber werden durch diese Verheißung auch ermahnt und ermuntert, Gottes Wort zu hören, zu üben, zu lernen, zu wachen und zu beten, daß sie nicht kalt, träg und laß werden. O selig ist, wer mit seinem Glauben auf JEsu Christo, dem Fels seines Heils, erbaut ist und in solchem Glauben beharrt bis ans Ende; denn er wird nach dem Glaubenskampf gekrönt werden mit unvergänglicher Ehre. Amen. G. A. Sch.

Disposition über einen freien Text.

Die Frage: „Bin ich auserwählt?“ ist eine überaus wichtige Frage. Darüber kann und soll ein gläubiger Christ zur Gewißheit kommen. Die Antwort auf diese Frage gibt allein Gottes Wort. Was lehrt uns Gottes Wort?

Joh. 10, 27. 28.

Die Auserwählten Gottes; wir sehen,

1. welche sie sind: Christus beschreibt sie als solche, die
   a. seine Stimme hören,
      α. sie gebrauchen sein Wort,
      β. sie glauben sein Wort,
      γ. sie leben nach seinem Wort,
   b. ihm folgen
      α. in seinem Leben,
      β. in seinem Leiden.

Anmerkung. Hiernach urtheile man, ob man ein Auserwählter Gottes sei. Derjenige, auf den diese Beschreibung paßt, der darf und soll sich für einen Auserwählten Gottes halten und sich den Trost und die Verheißungen der Auserwählten aneignen. —

2. welchen Trost und welche Verheißungen sie haben;
   a. Christus kennt sie,
      α. welche Kenntniß hier gemeint sei;
         א. nicht allein die seiner Allwissenheit,
         ב. sondern auch die seiner Fürsorge und Liebe,
      β. wie tröstlich diese Kenntniß sei;
   b. Christus gibt ihnen das ewige Leben,
   c. sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus Christi Hand reißen.

W. M. H. P.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.

VIII.

Psalm 5, 5.

In der letzten Zeit habe ich viel vom Gesetz gepredigt, das der heilige und gerechte Gott uns Menschen gegeben und zu halten streng befohlen hat; habe auch gezeigt, daß wir es nicht halten, noch halten können und also Sünder sind.

Nun folgt die Frage: Schadet denn das? Antwort: Oh freilich, denn wir laden dadurch Gottes Strafe auf uns.

Von der Strafe Gottes über die Sünde;

1. daß Gott die Sünde bestraft,
2. worin die Strafe besteht,
3. wen sie endlich trifft.

1.

a. Alle Sünde ist eine Abweichung von Gottes Gesetz und beleidigt daher Gott und ist eine entsetzliche Schuld. (Text a.)

α. Nicht nur gilt dies von der Sünde wider die erste Tafel (direct wider Gott), sondern auch von der wider die zweite Tafel (indirect wider Gott, da Gott den Nächsten zu lieben befohlen hat). (Text a.)

β. Nicht nur gilt dies ferner von den (vor Menschenaugen) großen, sondern auch von den (vor Menschenaugen) kleinen Sünden. Denn einerlei, ob die Sünde groß oder klein: sie geht gegen den großen Gott und sein Gesetz. (So ist's ja auch bei den Menschen, daß etwas wider einen großen Herrn begangen schwer wiegt, was gegen einen Andern kaum geachtet würde.) Gott wird also beleidigt und wir laden eine schwere Schuld auf uns durch einen einzigen bösen Gedanken, ein einziges unrechtes Wort (Text a. 5 Mos. 27, 26 [durch Schlußfolgerung]. Jac. 2, 10.).

Diese Betrachtung gebe uns Sündenerkenntniß und Reue!

γ. Nicht nur gilt dies endlich von wirklichen Sünden, sondern auch von der Erbsünde (Text a. Eph. 2, 3 [durch Schlußfolgerung], — sie ist verboten: 10. Gebot. Röm. 13, 9. 7, 7. 3 Mos. 19, 2. Matth. 5, 8.).

א. Gott, welcher dem menschlichen Geschlecht Sein Ebenbild und also Gleichmäßigkeit mit dem Gesetz gegeben hat, ist beleidigt, daß diese Gabe verschleudert ist, beleidigt, in den Menschen nun des Teufels Bild zu sehen.

ב. Und die Sünde Adams ist nicht allein auf uns geerbt, sondern wir haben in Adam, in seinen Lenden, wider Gott gesündigt, Ihn beleidigt und so die Schuld auf uns geladen, Röm. 5, 12.

Scheint uns das ungerecht, so kommt das daher, daß wir die Gerechtigkeit Gottes und die Natur der Sünde im menschlichen Geschlecht nicht verstehen. Jedenfalls ist es so, Eph. 2, 3., und was sind wir, daß wir mit Gott rechten? Röm. 3, 4.

Diese Betrachtung gebe uns Sündenerkenntniß und Reue!

b. Und diese Sünde, Beleidigung Seiner, Verschuldung straft Gott (Text b.; Ps. 7, 12—14.); denn Gottes Gerechtigkeit leidet's nicht, die Sünde ungestraft zu lassen (5 Mos. 20, 5. „eifrig"); wie ein ehrlicher Ehemann eifern muß, so sein Weib hurt: und die Sünde ist geistlicher Ehebruch wider Gott mit dem Teufel.

Ja, wie alle Sünde Beleidigung ꝛc. ist, so wird auch alle Sünde gestraft. (a, α—γ zu wiederholen! Text b.; Eph. 2, 3.)

2.

a. Im Allgemeinen sagt die Schrift darüber (über Theil 2.) 5 Mos. 27, 26. 1 Mos. 2, 17. Röm. 6, 23.: die Strafe ist der Tod.

b. „der Tod" aber ist etwas Dreifaches:

α. der geistliche Tod:

Gott hat Greuel und Abscheu an dem Sünder; Er entzieht ihm Seine Gnade und läßt Seinen Zorn über ihm sein; gibt ihm Seinen Geist nicht. So ist der Sünder so untüchtig zum geistlich Guten, wie ein Todter. Item, der Sünder ist ohne Leben aus und in Gott — objectiv und subjectiv. Eph. 2, 1 (obj.). 4, 18 (subj.). Text b (beides).

β. der leibliche Tod:

seiner Zeit Trennung von Leib und Seele mit vorlaufenden Krankheiten und Trübsalen (2 Mos. 10, 17. 5 Mos. 28, 16. ff.), auch Schwächung des natürlichen Verstandes ꝛc. Wallen auf verfluchter Erde.

γ. der ewige Tod („andere" Offb. 20, 6, 14.):

Seele nach Abschied, Leib und Seele nach jüngstem Tag in der ewigen Verdammniß mit unsäglicher grausiger Pein; nichts Gutes und keine Hoffnung. Matth. 10, 28. 2 Thess. 1, 9.

3.

a. **Alle** Menschen sind in diesem Fluch und Tod von Natur (Text b. Eph. 2, 3. Röm. 5, 12. ff.); ich sage: **alle** Menschen, das ganze menschliche Geschlecht, denn Alle sind von der Erbsünde zu wirklichen Sünden vergiftet; selbst alle Kinder im Mutterleibe.

b. Ach! wir sehen ja, daß dieser Tod in uns ist von Mutterleibe!

c. Aber Christus hat uns nach Gottes freiem Erbarmen von Sünde und Strafe erlös't. Welche nun Gottes bekehrender Gnade nicht muthwillig Widerstand leisten und solche Erlösung im Glauben annehmen, denen werden alle Sünden vergeben und alle Strafen erlassen (Ezech. 18, 21. f.).

d. Also endlich bleibt die Strafe nur auf denen, die Gotte sich nicht versöhnen lassen, die bis an's Ende in Unbußfertigkeit bleiben.

Bei den Andern sind die zeitlichen Mängel nicht mehr Strafen, sondern Züchtigungen, die zum Besten dienen sollen und aus Liebe verhängt werden; denn Strafe ist zum Schaden und aus Zorn.

e. Zu Christo daher ihr, die ihr schon von göttlicher Strafe ergriffen seid! Bleibt bei Christo, ihr Erlösten! C. M.

Vermischtes.

Ein Zeugniß gegen das „sensationelle" Predigen. Es scheint bei den englischen Sectenpredigern immer mehr Mode zu werden, womöglich solche Predigten zu halten, die großes Aufsehen verursachen.

Ereignet sich irgendwo zur See, oder auf der Eisenbahn ein großes Unglück, so erblicken sie darin eine willkommene Gelegenheit, darüber nun auf der Kanzel zu moralisiren. Aber selbst verständigere Laien unter unserer englisch redenden Bevölkerung erklären sich dagegen. Ein Staatsmann legt in einem Aufsatze „Die Kanzel und ihre Function" nicht nur gegen dieses Treiben Protest ein — er bekundet auch eine recht vernünftige und schriftgemäße Ansicht über diesen Punkt. Er schreibt: „Die Bekanntmachung, daß Predigten über ein aufregendes Thema gehalten werden sollen, welches sich der öffentlichen Meinung bemächtigt hat, ist in letzterer Zeit, wenn nicht ein gewöhnliches, so doch keineswegs ein seltenes Vorkommniß. Die Kanzel ist eine heilige Einrichtung — ein Mittel verordnet, die Schrecken des Gesetzes und die Tröstungen des Evangeliums zu verkündigen; ein Heiligthum, wo die geistlich Armen, die Gebeugten und Bußfertigen, die Hilfe und die Lehren der Wahrheit suchen sollten — wo Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten verkündet und gelehret wird — wo das Verhältniß der unsterblichen Seele zu ihrem Schöpfer und ihre Verantwortlichkeit gegen denselben — die wunderbare Verordnung vom Berge Sinai — die Geheimnisse von Bethlehem und Golgatha — ‚zur Zeit und zur Unzeit' gepredigt werden. . . . Man sollte bedenken, daß die aus Stricken geflochtene Geißel dazu gebraucht wurde, diejenigen aus dem Tempel zu treiben, die denselben zu einer Stätte für weltliche Beschäftigungen machten; und in diesem Sinne muß Politik und Polemik (?) durchaus nicht auf der Kanzel am Platze sein. Der Verbreitung reiner und lauterer Religion wird durch diese Neuerung in ihrer bestehenden Ordnung kein Dienst erwiesen, Spötter und Zweifler werden dadurch bestärkt. Die wirklich Verständigen und die aufrichtig Frommen müssen nur mit tiefer Trauer bekennen, daß diese zunehmende Neigung, die Kanzel zu einer Rednerbühne für andere Gegenstände zu machen, als die sind, die von Rechts wegen auf dieselbe gehören, ein Uebel unserer Zeiten ist."

G. J.....s.

Probe, daß man etwas recht gefaßt habe. „Was einer selbst nicht kann noch versteht, solches wird er andern wohl ungelehret lassen; wie jener sagt: Signum scientis est, posse docere, das ist, dabei merket man, daß einer einen Handel verstehet, wenn er andere lehren kann." (Luther, VIII, 1674 f.)

Gefährlichkeit eines einzigen falschen Beweises. „Wenn mirs nicht die großen, schrecklichen Exempel so vieler Gemeinden in Galatia, Corinth und Asia ꝛc. weis machten, so hätte ichs nimmermehr geglaubet, daß die, so das Wort anfänglich mit solcher Freudigkeit angenommen, darunter denn ohne Zweifel viel feiner, trefflicher Leute gewesen, so leichtlich und bald abzuwenden sein sollten. Behüte, lieber Gott, behüte! wie gar bald und leichtlich ists geschehen, daß man einen so greulichen, unmäßigen Schaden

thut und so großen Jammer und Herzeleid anrichtet mit einem einigen Argument, damit man ein Gewissen so verstürzt und bekümmert machen soll, daß es in einem einigen Augenblick wohl alles zumal verlieren soll, wenn Gott ihm seine Gnade entzeucht!" (A. a. O. S. 1673 f.)

„Entzückende" Predigten. In dem ersten seiner berühmten drei Dialogues sur l'éloquence stellt Fenelon einen Herrn B. vor, welcher gerade von der Kirche kommt, wo der Prediger ihn „entzückt" hat, und zu einem Herrn A. sagt: „Hätten Sie ihn nur einmal gehört, Sie würden an allen Uebrigen keinen Geschmack mehr finden." A. erwidert darauf: „Nun, so werde ich gewiß nicht hingehen, denn ich möchte mir nicht durch einen Prediger alle anderen verleiden lassen; vielmehr suche ich einen Mann, der mir für das Wort Gottes so viel Geschmack und so viel Achtung beibringt, daß es mir aus jedem Munde gefalle." (Fenelon's Dialoge übers. von Schlütow, S. 3.)

„Klopfet an, so wird euch aufgethan." An zwei Thüren muß der Prediger und Seelsorger mit allem Ernst anklopfen lernen: an die Gnadenthür Gottes und an die Herzensthür seiner Zuhörer. An diese zwei Thüren muß der Wächter so lange anschlagen, bis ihm aufgethan wird. An die Gnadenthür Gottes muß er anklopfen mit brünstigem Gebet: Ach HErr, höre! Ach HErr, sei gnädig! Ach HErr, siehe drein! Hilf deinem Volk und segne dein Erbe! Deinen Geist und Kraft zum Worte gebe! An die Herzensthür seiner Zuhörer muß er anklopfen mit brünstigem Vermahnen: Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HErr redet! (Jes. 1, 2.) O Land, Land, Land, höre des HErrn Wort! (Jer. 22, 29.) Je fester die Leute schlafen, je schärfer muß angeschlagen, je heftiger muß zu Gott geschrieen werden. (Gottfried Kleiner, um 1730.)

Predigtfabrik. Man hört in Amerika öfters von Predigern, welche ihre Predigten nicht selbst machen, sondern hier und dort hören, und dann wieder predigen, ohne gehörig Credit zu geben. In England haben es die Prediger besser. Dort ist thatsächlich eine „Predigtfabrik". Diese Fabrik wurde 1878 gegründet zum Wohl der englischen Prediger. — Wir geben hier eine Preisliste ihrer Waare: „Für 13 Morgen- oder Abendpredigten 13 Shilling 6 Pence, Postgeld 2 Shilling 6 Pence. Für 26 Morgen- oder Abendpredigten 1 Pfund 2 Shilling 6 Pence. Predigten für Charfreitag, Himmelfahrtstag und Weihnachten 2 Shilling extra. Confirmations- und Erntefestpredigten 5 Shilling jede ꝛc. Alle Namen auf der Abnehmerliste sind streng geheim gehalten. Die Fabrik handelt auch mit Anstellungen und besorgt allerlei Tausch- und Verkaufsgeschäfte in Schul- und Kirchenvorrechten. Alle Predigten auf Vorrath sind speziell für diese Fabrik verfertigt und sind originell; zu gefälliger Prüfung sind die Herren Pastoren eingeladen." (Chr. B.)